



Nebenjob für junge Mütter? Politikerin

Überraschend viele Frauen mit Kind schaffen es heute ins Bundeshaus. Politik scheint mit Familie gut vereinbar – mit ein paar Einschränkungen. Von Gina Bachmann

Hanna Sahlfeld war die erste Nationalrätin, die während ihrer Amtszeit ein Kind gebar. Das war 1972, und es dauerte über zwanzig Jahre, bis eine zweite Parlamentarierin Mutter wurde, es war die Grüne Franziska Teuscher. Was für Männer selbstverständlich war, schien für Frauen lange Zeit unmöglich: Kinder haben und eine Politikkarriere machen.

Heute ist das anders. Eine neue Studie zeigt: Obwohl sich Frauen in der Schweiz deutlich öfter um die Kinder kümmern als Männer, gibt es im National- und Ständerat überraschend viele junge Mütter. 40 Prozent aller Parlamentarierinnen haben minderjährige Kinder. Bei den Männern sind es nur 26 Prozent.

Das Resultat hat die Verfasserinnen der Studie, Stefanie Bailer, Elena Frech und Sarah Bütikofer, überrascht. «In vielen anderen westlichen Ländern sind junge Mütter weniger gut vertreten», sagt Bailer. Ist die Schweiz, die Nachzüglerin beim Frauenstimmrecht, auf einmal Vorreiterin? Sicher ist: Bei den Wahlen von 2019 ist das Parlament jünger und weiblicher geworden. Die Studie untersucht allerdings die Zeit von 2011 bis 2020. Die sogenannte «Frauenwahl» von 2019 kann also nicht der einzige Grund sein, warum junge Mütter vergleichsweise gut vertreten sind.

Laut Bailer könnte es für Frauen von Vorteil sein, dass die Schweiz ein kleines Land ist. «Viele Mütter können abends nach der Session in Bern zur Familie zurückkehren, wenn sie möchten.» Und sie sieht noch einen anderen Aspekt: «Das Parlament könnte für ehrgeizige Frauen ein recht attraktiver Arbeitsplatz sein, verglichen mit einem Job in der Privatwirtschaft.» Um in der Industrie Karriere zu machen, müsse man 80 bis 100 Prozent arbeiten, sagt Bailer. «In einem Miliz-

parlament hingegen ist die Belastung geringer – sofern man nicht noch einem Beruf nachgeht.»

Maja Riniker ist nur halb einverstanden mit dieser Interpretation. Sie ist FDP-Nationalrätin und Mutter von drei Kindern im schulpflichtigen Alter. Sie sagt, während der Sessionen sei der Alltag stressiger und unberechenbarer, als wenn man in einem anderen Job tätig wäre. «Politik ist keine regelmässige Arbeit, es gibt oft Belastungsspitzen.» Als Riniker ins Parlament kam, war ihr jüngstes Kind neun Jahre alt. Zu Beginn habe sie immer abends um 18 Uhr mit den Kindern telefoniert, um den Kontakt zu halten. Und oft geschah Unvorhergesehenes: «Eine Saite der Geige ist gerissen? Ein Velounfall? Man fehlt zu Hause und muss viel kurzfristig organisieren.»

Doch Riniker sieht auch einen Vorteil im Parlamentsmandat, verglichen mit einem Job in der Privatwirtschaft. Denn im Sommer ruhten das Parlament und die Verwaltung. «Wenn man gut plant, kann man vier Wochen Ferien machen und viel Zeit mit den Kindern verbringen.»

Hohe Ämter bekommen eher die Väter als die Mütter

So oder so: Die vergleichsweise hohe Vertretung von Müttern ist nur die eine Seite der Geschichte. Denn die Studie zeigt, dass es in der täglichen Parlamentsarbeit noch Ungleichheiten gibt. Mütter mit minderjährigen Kindern kommen seltener in hohe Ämter als Väter. Die Wahrscheinlichkeit, dass Mütter ein Kommissionspräsidium übernehmen, liegt bei 6 Prozent, bei allen anderen Parlamentsmitgliedern sind es 14 Prozent. Für Väter gibt es keinen solchen Nachteil.



«Die Realität im Parlament ist für viele Mütter ernüchternd», sagt Bailer. Eine Erklärung dafür könnte die sogenannte «imputed discrimination» sein. «Die Kollegen denken sich: Oh, sie ist jetzt Mutter, sie hat sicher keine Zeit mehr für diesen Posten.» In der Studie wird eine SVP-Nationalrätin zitiert, die Mutter ist und sich anonym für ein Forschungsinterview zur Verfügung gestellt hat. Sie sagt: «Väter bekommen nach der Geburt ihrer Kinder Gratulationen. Mütter bekommen kritische oder besorgte Fragen, wie man nun das Familienleben organisiere.»

Allerdings zeigt die Studie auch, dass Mütter weniger Vorstösse einreichen als die restlichen Mitglieder des Parlaments. Gelangen Mütter mit einem Parlamentsmandat an ein Limit? Sind sie weniger produktiv? «Ich wäre vorsichtig mit einer solchen Interpretation», sagt Bailer. Sie sagt, die Anzahl Vorstösse allein gebe keine Auskunft darüber, wie aktiv jemand im Parlament sei. «Das Resultat spornt uns eher dazu an, einen besseren Indikator für erfolgreiche Parlamentsarbeit zu finden.»

vielen nicht mehr in die Planung.»

Es gab immer wieder Vorstösse für eine Anpassung des Politbetriebs. Eine Arbeitsgruppe gab einen Bericht in Auftrag, um verschiedene Möglichkeiten zu prüfen. Doch die Chancen sind klein. Denn Bürgerliche wie Maja Riniker sind gegen strukturelle Änderungen. Riniker findet, die Kürzung der Mittagszeit würde den Tag nur stressiger machen.

Hängig ist unter anderem ein Vorschlag, der das Budget für persönliche Mitarbeiter betrifft. Dieses solle aufgestockt werden, um Eltern einen Teil der externen Betreuungskosten zu vergüten. Für diesen Vorschlag gibt es auch auf bürgerlicher Seite Sympathien. Doch solange die Bundesfinanzen klamm sind, dürfte auch das schwierig werden.

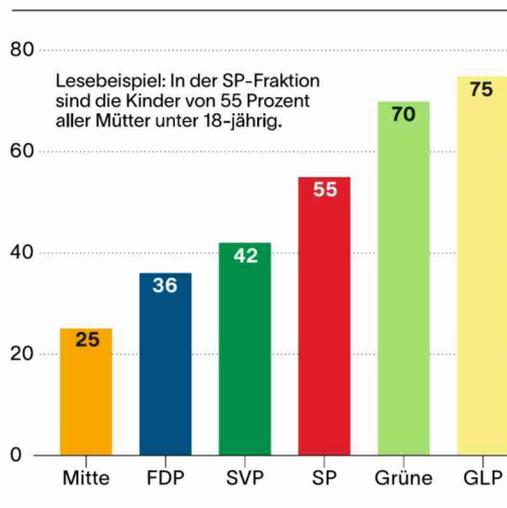
Es gilt wohl weiterhin: Man arrangiert sich. Auch Kälin sagt, sie habe bewusst eine Kommission gewählt, die dann tage, wenn sie Kinderbetreuung auftreiben könne. «Eltern sein heisst auch: Man wird ein bisschen pragmatischer.»

Parlamentsbetrieb den Müttern anpassen

Auch die Grüne Irène Kälin gehört zu den Nationalrätinnen, die während der Amtszeit ein Kind geboren haben. Sie beobachtet zwei Tendenzen: «Frauen, die Mütter geworden sind, nehmen sich etwas zurück, gehen am Abend weniger an Anlässe und zögern vielleicht, wenn sie für ein Amt angefragt werden. Aber sie werden wohl auch seltener angefragt.»

Kälin gehört zu einer Gruppe von Grünen, die die Strukturen des Parlamentsbetriebs ändern wollen. Die Räte tagen drei Wochen am Stück, und das viermal pro Jahr. «Für eine Woche kann man sich mit Göttis, Grosseltern und Partner ja noch organisieren», sagt Kälin. «Aber für drei Wochen am Stück ist es extrem schwierig.» Die Gruppe fordert deshalb, dass eine Woche pro Monat getagt werden soll. Zudem sollen die Mittagszeiten gekürzt werden, damit Mütter und Väter abends früher nach Hause gehen können. «Als das Parlament noch ein Männerparlament war, war der Mittag wichtig, um sich zu vernetzen», sagt Kälin. «Heute passt der lange Mittag

Junge Mütter im Parlament
So viele Mütter je Fraktion haben noch minderjährige Kinder, in Prozent



Quelle: NZZaS